

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 13

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für die höheren Grade weniger Verwendung, aber auch kein Abfluß ist. Der Mangel eines Pensionsgesetzes zwingt, ältere, zur Truppenausbildung nicht mehr geeignete Offiziere noch beizubehalten und zu verwenden. So versperren sie dem jungen Nachwuchs den Platz und drücken das Resultat der Ausbildung herunter. Solche Leute, die ihre ganze Kraft in den Dienst des Landes gestellt hatten, kann man nicht einfach auf die Straße setzen, das ist ganz klar; für diejenigen aber, die nicht mehr zur Ausbildung taugen, sollte die Möglichkeit einer andern Verwendung bestehen, so lange sie noch in andere Stellungen sich einarbeiten können. Es sollte auch die Möglichkeit einer zeitweisen Abkommandierung zu Verwaltungsstellen oder Aehnlichem bestehen, die eintreten würde, sobald das Verhältnis zwischen Stabsoffizieren und Hauptleuten in einem Divisionskreis oder in der Gesamtheit ein ungünstiges würde. Ein Versuch in dieser Hinsicht, der einmal gemacht wurde, ist am Widerstand der Kantonsregierungen kläglich gescheitert. Die Uebernahme der ganzen Militärverwaltung durch den Bund würde hierin wesentlich vorarbeiten. Damit ist natürlich nicht gemeint, daß diese Stellen nur eine Altersversorgung für Berufsoffiziere sein sollen; im Gegenteil, die Kommandierung dürfte weder einer solchen gleichsehen noch auch erst so spät erfolgen, daß der Kommandierte nur noch eine halbe Arbeitskraft wäre, das läge schon gar nicht im Interesse der Militärverwaltung selbst. Eigentlich selbstverständlich ist, daß eine solche Maßnahme erst ihre volle Wirksamkeit entwickeln könnte, wenn ein allgemeines Beamtenpensionsgesetz die Möglichkeit schaffen würde, verdiente Leute in den Ruhestand zu versetzen, wenn sie nicht mehr vollwertig sind, ohne sie damit in finanzielle Not zu stürzen.

Damit soll nicht einer Vermehrung des Instruktions-Offizierskorps das Wort geredet werden, sondern zunächst einer Verjüngung desselben im Interesse einer bessern Ausbildung und Erziehung der Armee. Es ist eigentlich ein Widerspruch, und für die Betroffenen ein niederdrückender Gedanke, daß es Instruktionsoffiziere gibt, die jahre- und jahrelang den gleichen Grad bekleiden, weil sie als Truppenoffizier zur Beförderung als nicht geeignet erachtet werden. Daneben aber, als Berufsoffiziere, kommandieren sie Schulen und es ist ein geringer Trost, daß man sich den höheren Grad gewissermaßen ersitzen kann. Mir scheint, wer zu höherer Stellung bei der Truppe nicht befähigt erscheint, der kann es auch nicht sein als Lehrer der Truppenführer; oder umgekehrt, wer geeignet erachtet wird, Schulen zu kommandieren, Offiziere weiter zu bilden, dem sollte doch gewiß die Eignung zur Führung der Truppe nicht können abgesprochen werden. Das heutige System ist noch nicht allzuweit entfernt von der Drillmeisterauf-fassung, wenn es Offiziere als Lehrer beibehält, die über keine weiteren Fähigkeiten verfügen, als die zur Rekrutenausbildung notwendigen. Diese aber erschlaffen mit dem Alter. Heute bleibt mancher im Instruktionsdienst als Drillmeister hängen, weil ihm für eine andere Betätigung die Möglichkeit fehlt, sobald er selbst oder seine Vorgesetzten zur Erkenntnis gelangen, daß seine Befähigung zum Lehrer über diese Tätigkeit nicht hinausgeht. Daß das nicht gut ist, ist allgemein

erkannt; es muß nach dem Kriege die Möglichkeit geschaffen werden, jeden nach seinen Fähigkeiten zu verwenden. Diese liegen gerade für solche gewissenhaften Leute oft auf dem verwaltungstechnischen Gebiet, das ihnen heute so gut wie verschlossen ist.

Bücherbesprechungen.

Französische Anleitung für die höhere Truppenführung.

— Französische Felddienstordnung. Uebersetzt von L. Diesterweg, Oberleutnant im Inf.-Reg. von Goeben, kommandiert zur Kriegsakademie. Berlin 1914. Zwei Bändchen. Militärverlag von Zuckschwerdt & Cie.

Die Anleitung für die höhere Truppenführung, das „Réglement sur la Conduite des grandes unités“ bildet den ersten Teil der eigentlichen französischen Felddienstordnung des „Réglement sur le Service en Campagne“. Sie hat die höchsten strategischen Verbände: die Armeegruppe, die Armee, das Armeekorps und das Kavalleriekorps zum Gegenstand, während die letztere die für alle Einheiten und Waffen gültigen Grundsätze und Bestimmungen aufstellt und im besondern die Division und kleinere Verbände behandelt.

Wohl nirgends zeigt sich frappanter der gänzlich neue Geist, der gerade in den Jahren vor dem Ausbrüche des Weltkrieges sich in der französischen Armee Bahn brach, als in diesen neuen Reglementen, die während des Jahres 1913 und Anfang 1914 in Kraft traten und zu denen last but not least auch das ebenso vorzügliche neue Exerzierreglement für die Infanterie, das „Réglement de Manoeuvre d'infanterie“ vom 20. April 1914 zu rechnen ist.

Es ist ja ganz natürlich, daß nach einer so schrecklichen, geradezu katastrophalen Niederlage, wie sie die kaiserliche französische Armee von 1870 erlitten hatte, eine mehr oder weniger lange Periode der Unsicherheit und des Suchens und Tastens nach dem Besten kam. Der nationale Stolz, der bei dem Franzosen ganz besonders stark entwickelt ist, mußte sich dagegen aufzubauen, da, wo die eigene Kriegsführung so vollständig, wie im Kriege 1870 Bankrott gemacht hatte, seine Lehren gerade bei dem verhassten Sieger und Erbfeind zu holen. Das war schon rein menschlich! Die zerfahrenen und so überaus unglückseligen innerpolitischen Verhältnisse Frankreichs nach dem Kriege, die in mehr als einer Hinsicht auch die ganze neue Entwicklung und Restaurierung des nationalen Wehrwesens höchst nachteilig beeinflußten, hatten einen hemmenden Einfluß und einen gewissen Charakter, der den Romanen und besonders dem Franzosen nun einmal eigen ist; eine gewisse Tendenz zum Formalismus und zum Schematisieren, tat das übrige. So kam es, daß der unbefangene Beurteiler eigentlich immer das Gefühl hatte, die französischen Reglemente seien, wenn auch auf der richtigen Fährte, doch im Allgemeinen weniger klar und bestimmt und das Produkt einer weniger abgeklärten, mit sich selbst im reinen Geistesverfassung, als die entsprechenden deutschen Reglemente. Und was uns, die wir doch mehr oder weniger bewußt im Sinne und Geiste deutscher Anschauungen erzogen waren, am meisten an ihnen mangelte, das war jener rücksichtslose, freudige, vor keinem Hindernis zurück-schreckende, jede Verantwortung auf sich nehmende Geist der Offensive, der uns nun einmal Herz und Seele der deutschen Reglemente bildete und den auch wir stets rückhaltlos bewunderten mußten.

Diesen Angriffsgeist à outrance, diesen siegreichen Geist des Drauflosgehens im weitesten Sinne und um jeden Preis, der ja dem französischen Nationalcharakter und Temperament angeboren ist und dem die französische Kriegsgeschichte, da wo hervorragende Führer, von einem Uebermenschen wie Napoleon ganz zu schweigen, führten, die herrlichsten Ruhmesblätter ver-

dankt — diesen herrlichen Angriffsgeist atmen diese neuesten französischen Reglemente. Und daß sie ihn haben, das verdanken sie in erster Linie dem Umstande, daß die jüngere Generation der französischen höhern Führer und die Lehrer an ihrer höchsten geistigen Bildungsstätte, der Kriegsschule, die mit dem unglückseligen Kriege von 1870 nicht mehr, oder nur lose in Verbindung standen, d. h. ihn nur in den untersten Chargen mitgemacht hatten, daran gegangen war, schonungs- und rücksichtslos die eigenen Mängel und Fehler aufzudecken. Daß die klare Einsicht in das Ungenügen jenes ganzen Systems sich siegreich und unwiderstehlich Bahn gebrochen hatte, das hatte der Rezensent anläßlich seiner Abkommandierung zur französischen Armee, die gerade in jenes schicksals schwere Jahr 1914 fiel, reichlich Gelegenheit zu konstatieren. Das bewiesen ihm immer und immer wieder Gespräche mit jenen ganz hervorragend tüchtigen und jedehfalls ganz vorzüglich ausgebildeten französischen Generalstabsoffizieren aller Grade. Kein Zweifel, da wehte ein ganz anderer Geist! Kein Zweifel, diese Armee, die auch bezüglich ihrer Ausbildungsgrund sätze im Allgemeinen auf dem richtigen Wege war, sie mußte in einem neuen Kriege ganz anders abschneiden als 1870. Nun, der gegenwärtige Weltkrieg hat ja zum Staunen von Freund und Feind durch die unerhörte Widerstandskraft an der Yser und vor Verdun und die unverwüstliche Angriffslust je länger desto mehr bewiesen, daß das französische Heer von heute aus einem andern Stoffe als das von 1870 gemacht ist.

„Von allen Nationen bietet gerade die Kriegsgeschichte Frankreichs die deutlichsten Beweise für die großen Erfolge, zu denen der Angriffskrieg führt, wie auch für die Niederlagen, welche abwartende Kriegsführung nach sich zieht.“

„Solange uns fast bis zur höchsten Vollkommenheit die Lehre der Offensive führte, waren uns die ruhmvollsten Erfolge beschieden. Und, ein grausamer Gegenbeweis: an dem Tage, an welchem wir sie mißachtet haben, hat gerade sie unsren Gegnern die Waffen geliefert, mit deren Hilfe sie uns besiegt haben.“

„Die Erfahrungen der Vergangenheit haben ihre Früchte getragen: die französische Armee, zu ihren Traditionen zurückgekehrt, erkennt für die Führung der Operationen kein andres Gesetz mehr an, als die Offensive“ (*Réglement sur la Conduite des grands Unités*. Bericht der Kommission an den Kriegsminister.)

Aber die neuen genannten Reglemente atmen nicht nur den Offensivgeist, sondern auch das bis auf die Spitze getriebene Vernichtungsprinzip! Man höre:¹⁾ „Die militärischen Operationen bezeichnen die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte. Die Entscheidungsschlacht, bis zum äußersten ausgenutzt, ist das einzige Mittel, den Willen des Gegners durch die Vernichtung seiner Armeen niederzuringen. Sie stellt die Hauptkampfhandlung dar. Die Eroberung von Land gebiet, die Wegnahme von Festungen können niemals zu entscheidenden Ereignissen führen. Die strategischen Berechnungen haben also als Hauptziel, den Feind zur Annahme der Schlacht zu zwingen. Um zu siegen muß man gewaltsam den Kampfplan des Gegners durchbrechen. Dieses Durchbrechen fordert bis zum äußersten und ohne Nebengedanken durchgeföhrte Angriffe. Es kann nur um den Preis blutiger Opfer erreicht werden; jede andre Auffassung muß als unvereinbar mit dem eigentlichen Wesen des Krieges zurückgewiesen werden. So geschickt es ausgedacht sein mag, — das Manöverieren bereitet wohl den Sieg nur vor, erzwingt ihn aber nicht. Nur die Offensive führt zu tatsächlichen Ergebnissen. Die Erfolge im Kriege wurden stets von Generälen errungen, welche die Schlacht gewollt und gesucht haben; die sie an sich herankommen ließen waren stets die Besiegten. Initiative heißt sich zum Schöpfer der Ereignisse

machen, statt sich ihnen unterwerfen. Ein tatkräftiger Oberbefehlshaber, voll Vertrauen zu sich, seinen Untergebenen, seinen Truppen, wird niemals seinem Gegner die Vorhand lassen unter dem Vorwand genauere Nachrichten abwarten zu müssen. Er wird den Operationen von Anbeginn des Krieges an ein solches Maß von Ungestüm und Erbitterung zu geben wissen, daß der Feind entmutigt und in seiner Tatkraft gelähmt sich auf die Defensive beschränkt sehen kann. Gegenüber einem Gegner, der die Initiative ergriffen hat, kann eine tatkräftige und ungestüme Gegenoffensive dem Kampf noch eine günstige Wendung geben . . .“

Jeder weitere Kommentar hieße eigentlich die elementare Wucht dieser Gedanken, die nur das Produkt eines vollkommen abgeklärten, freien Geistes sein können, abschwächen! Der Einfluß der napoleonischen Kriegsführung, der Lehren Clausewitz's und Moltke's ist unverkennbar! Solche Worte allein bilden ein Ereignis, eine befreidende Tat! Die neuen Reglemente, vor allem das „Réglement sur la Conduite des grandes Unités“ bilden eine wahre Fundgrube für jeden der da nach den unvergänglichen Lehren der Kriegskunst sucht. Sie erklären zur Genüge, weshalb der Krieg, der für Frankreich infolge des überraschenden deutschen Durchbruchs durch Belgien eine verhängnisvolle Wendung zu nehmen schien, trotzdem einen so ganz andern Verlauf nahm, als der Krieg von 1870. Sie setzen jenen denkwürdigen Tagesbefehl Joffres vor der Schlacht an der Marne und jene darauf folgende „tatkräftige und ungestüme“ Gegenoffensive größten Stils ins rechte Licht, die mit dem Siege der französischen Waffen endigte und wohl einen Wendepunkt des ganzen Weltkrieges bilden sollte!

Das Studium dieser Reglemente ist für jeden Truppenführer und insbesondere für jeden Generalstabsoffizier nicht nur beinahe eine dienstliche Pflicht, sondern auch ein eigentlicher Genuss! Dem Uebersetzer aber gebührt, — das Uebersetzen fremder Dienstvorschriften in eine andere Sprache ist keine so leichte Sache — ein ganz besonderes Kompliment für seine ganz vorzügliche Uebertragung ins Deutsche.

Hauptmann i. Gst. Otto Brunner.

Krieg. Allen Völkern gewidmet von *Willibald Krain*.
7 Blätter in Mappe. Verlag: Art. Institut Orell Füssli Zürich. Preis Fr. 7.—.

Krain ähnelt in seiner Auffassung dem Radierer Hans Eggimann in Bern: der Philosoph mit dem Zeichenstift, der tiefe Denker und Gestalter. Die sieben kraftvollen Bilder bieten dem, der sich in sie vertieft, unendlich viel — aber der Beschauer muß sie studieren, sich in sie versenken; dann leuchtet die ganze Bitterkeit, das ganze Elend, der ganze Schrecken der Zeit aus ihnen hervor. Die Kunstwerke sind also eine Gabe, die denkende, die entsetzliche Satire verstehende Kunstreunde voraussetzt.

H. M.

Etwas von der Sänität im Kriege. Das „Rote Kreuz“ meldet: Nach dem Bericht des Feldsanitätschefs von Schjerning stehen mehr als 24,000 deutsche Aerzte ($\frac{2}{3}$ im Felde, $\frac{1}{3}$ in der Heimat) im Dienste des Heeres; dazu kommen noch 3000 vom Roten Kreuz, 400 üben Zahnheilkunde, 1800 leisten Arbeit in den Apotheken, und 92,000 Sanitätsmannschaften und Militärkrankenwärter stehen den Aerzten zur Seite. Die freiwillige Krankenpflege unterstützt die offizielle in der Heimat durch 72,000 Mitglieder und in der Etappe durch 22,000. Sehr bewährt haben sich in der Krankenpflege 6800 Schwestern. Tausende von Kranken-, Kraft- und be spannten -transportwagen bringen die Verwundeten in die Feld und 238 Lazarett- und Leichtkrankenzüge in die Heimatlazarette. Ueberaus zahlreiche Apparate reinigen Wasser, Boden und Luft, 25 große Feldlazarettwäscherien die Wäsche der Lazarette. An den Grenzen können täglich von 18 großen Sanierungsanstalten 100,000 Mann desinfiziert werden mit all ihren Sachen. Hauptdepots liefern Verbandmaterial täglich an Sammel- und Etappendepots in ausgiebiger Menge . . .

Die gute Organisation hat sich wieder einmal glänzend bewährt.

M.

1) *Réglement sur la Conduite des grandes Unités*, Ziffer 2—6.

Ein alter treuer Freund ist unsim „**Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner 1917**“ beschert worden, der eben im Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld das Licht der Welt erblickt hat und überall für Fr. 2.— gekauft werden kann. Der bedarf keiner besonderen Empfehlung. Das Titelbild zeigt die wohlgetroffenen Züge des kürzlich heimgegangenen Oberstdivisionärs Hugo Hungerbühler. Lehrreich sind wiederum die von Dr. Maag geschriebenen Beispiele: Schweiz. Wehrmänner und Schweizertruppen in der Kriegsgeschichte.

H. M.

Ein prächtiges Soldatenbuch ist der schöne Band „**Novellen von Hermann Kesser**“ (2. Auflage. Huber & Co. in Frauenfeld 1917 Fr. 5.—). Die erste besonders „Lukas Langkofler“, die uns in die blutige Bartholomäusnacht Frankreichs führt, wo wir auch das Leben und Treiben der Offiziere der Schweizertruppen kennen lernen, ist ein Kunstwerk von bleibendem Wert.

H. M.

Frobenius. Die Schweiz aus der Vogelschau. III. Blatt: Ostschweiz. Druck und Verlag von Frobenius A.-G. Basel. Fr. 2.50.

Mit dieser dritten Karte ist das in Nr. 28 des Jahrgangs 1916 angekündigte Werk vollständig geworden. Was dort gesagt wurde, gilt natürlich auch für das neue Blatt: „Die Schweiz aus der Vogelschau“, eine Schöpfung des Tessiners Maggini, erhebt keinen Anspruch auf topographische Genauigkeit, sie bildet eine treffliche Ergänzung zu den Maßstabskarten und erleichtert die Einführung in die Kunst des Kartenezens in hohem Maße.

H. M.

Mit besonderem Interesse, mit Zutrauen und Dankbarkeit blickt heute der Schweizer auf jene Männer, denen in diesen stürmischen Zeiten die Führung unseres Staatsschiffes anvertraut ist. Aber wer kennt die Gesichtszüge der sieben markanten Persönlichkeiten aus eigener Anschauung? Es sind nicht allzu viele. Und doch möchte sie jeder rechte Schweizer wenigstens im Bilde kennen lernen, sie beständig um sich haben. Dazu ist ihm Gelegenheit geboten, denn soeben gibt die Verlagsanstalt Ringier & Co. in Zofingen ein neues **schweizerisches Bundesratstableau** (Fr. 1.20) heraus, das die Köpfe des Siebengestirns in meist neuen, guten Aufnahmen und tadeloser Ausführung enthält. Der wirklich feine Wandschmuck sei jedermann's Aufmerksamkeit bestens empfohlen.

H. M.

Soldat und Bürger. Ein Beitrag zur nationalen Erziehung des Schweizers. Herausgegeben vom Vortragsbureau beim Armeestab: *Gonzague de Reynold, Robert Fuesi, Charles Gos.* Mit einem Vorwort des Generals. Zürich 1916. Schultheß & Co. Fr. 3.60.

Wenn unser allverehrte General einem Buch das Geleite auf den Weg gibt, dann bedarf es keiner weiteren Empfehlung, dann weiß jeder Soldat, daß darin nur ganz Gutes zu finden sein wird, daß der Inhalt zum besten gehören muß, was das einheimische Schrifttum bietet. Die meisten Offiziere werden die vom Vortragsbureau herausgegebenen Hefte kennen, einzelne wohl auch benutzt haben, und gewiß freuten sich die Leser jedesmal, wenn sie darin studierten, über die treffliche Art und Weise der Darstellung und Darbietung sowohl als auch über die reichen Literaturangaben, die tiefer zu schöpfen, weiter einzudringen mühevlos gestatten. Die Vortragshefte enthalten reichen Stoff über die Landeskunde, unsere Geschichte, die politische sowohl wie die Kulturgeschichte, über die Verfassungskunde und den Krieg, sind also ungemein reichhaltig und mannigfaltig. Gewiß ist es vielen Kameraden so gegangen wie mir: Sie hätten gerne die ganze reiche Fundgrube ihr eigen genannt, um jederzeit darin suchen und auch finden zu können, was jeder nötig hat, um sich auf all den genannten Gebieten gründlich zu orientieren. Nun ist ihm das möglich gemacht, denn „**Soldat und Bürger**“ enthält, in einem stattlichen Band vereinigt, diese Vortragshefte alle übersichtlich zusammengestellt und geordnet. „Hierbei leitete der Gedanke, schreibt General Wille im Vorwort, daß dadurch das souveräne Volk in den Stand gesetzt werde, selbst urteilen zu können, ob man den Wehrmännern gute geistige Nahrung gegeben hat, dann aber auch, daß diese Darlegungen vielleicht auch

anderen, die sich mit der staatsbürglerlichen Erziehung abgeben, von Nutzen sein könnten.“

Ob das der Fall ist? Da möchten wir jeden Soldaten, jeden Schweizer überhaupt entscheiden lassen, indem wir ihm warm ans Herz legen, das schöne Buch zu kaufen und zu studieren. Er wird es nicht bereuen und allen denen dankbar sein, die dieses Werk geschaffen haben.

H. M.

Ich bin ein jung Soldat! Skizzen aus dem schweizerischen Grenzdienst von *Ordonnanz Bader*. Mit 10 Federzeichnungen von Ernst Hodel. Druck und Verlag: Art. Institut Orell Füssli Zürich. Fr. 3.—.

Ordonnanz Bader ist ein ganzer Kerl, senkrecht vom Scheitel bis zur Sohle, eine Natur, die man lieb gewinnen muß. Hätten wir lauter solche Leute — mir wäre noch nie bange geworden um die Zukunft. Das herzige Büchlein ist den „Kameraden im 11. Infanterie-Regiment zugeeignet“. Es ist eines der prächtigsten Soldatenbücher, ein Werk, an dem unsere Enkel noch Freude haben werden, eine Schrift, die ich in meiner Bibliothek nicht missen möchte.

H. M.

Heilen und Helfen. Von Dr. Hermann Dekker. Mit zahlreichen Abbildungen nach Originalaufnahmen. Stuttgart. „Kosmos“. Gesellschaft der Naturfreunde Franckh'sche Verlagshandlung. Fr. 1.10.

Hermann Dekker ist dem Naturkundigen und Naturfreund schon lange ein guter Bekannter. Seine klare, streng logische Darstellungsweise haben es ihm ebenso angetan wie sein glänzender Stil, der es versteht, das Darzustellende zu einem kleinen Kunstwerk zu gestalten. Diese Vorteile leuchten auch aus „Heilen und Helfen“ heraus, das gleichsam die Weiterführung des früher erschienenen Bandes „Vom sieghaften Zellenstaat“ bringt, jedoch durchaus unabhängig von letzterem Werke gelesen werden kann. Der Verfasser leitet gegenwärtig ein Lazarett und da hatte er denn reichlich Gelegenheit, die Einwirkung der Wunden auf den Zellenstaat des menschlichen Körpers und die Naturheilung zu studieren, also zu erkennen wie „natura sanat, medicus curat“, die Natur heilt, der Arzt sorgt. Dieser Satz ists, der sich wie ein roter Faden durch das mit guten Bildern ausgestattete Büchlein zieht, das eine ungemein interessante und fesselnde Lektüre auch für den Soldaten bildet.

H. M.

Der graue Ritter. Bilder vom Kriege in Frankreich und Flandern von Karl Rosner. August Scherl. G. m. b. H., Berlin. Fr. 1.20.

Die Aufsätze sind im Herbst 1915 im Feld entstanden und für Berliner Zeitungen geschrieben worden. Der graue Ritter ohne Furcht und Tadel ist der deutsche Soldat, den wir in allen möglichen Lagen kennen lernen. Der bekannte Verfasser bietet uns aber mehr als die meisten ähnlichen Bücher; nicht nur hat er für alle Vorkommnisse ein scharfes Auge, weiß er aus den gefangenen Engländern alles mögliche herauszubringen, führt er uns ins Verhör eines Spions, sondern er zeigt uns auch, wie überall hinter der Front für alles mögliche gesorgt wird: Wir folgen ihm in die improvisierte Dampfwaschanstalt, die Obstverwertungsanlage, die Ziegelei, das Sägewerk, die Limonadefabrik, die Molkerei, die Düngerfabrik, die Räume zur Herstellung der als Ersatz für Stroh so wichtig gewordenen Holzwolle. Ueberall ist er der bewährte Führer, der erprobte Mentor. Sein Büchlein ist also in hohem Maße lesenswert.

H. M.

Serbien im europäischen Kriege. Nach Briefen, Dokumenten und eigenen Erlebnissen, mit über 100 Originalaufnahmen von C. Sturzenegger, Verfasserin von „Serbien 1912/13.“ 2. ergänzte Auflage. Zürich 1916. Art. Institut Orell Füssli. Fr. 3.—.

Serbien am Jahresende 1915. Dunkle Tage. Von C. Sturzenegger. Polygraphisches Institut A.-G. Zürich. Fr. 1.—.

Wir hatten s. Z. Gelegenheit, unter dem Titel „Authentisches aus Serbien“ auf den ersten Teil der Arbeit hinzuweisen. Die neue Auflage ist stark erweitert, „Serbien am Jahresende 1915“ bildet die wertvolle

Fortsetzung. Das Werk verdient die vollste Aufmerksamkeit aller Soldaten, denen es darum zu tun ist, sich gründlich darüber Klarheit zu schaffen, was Krieg ist. Die Bilder sind tadellos und ungemein lehrreich.

H. M.

Im Kampf gegen Serbien und Rußland von *Wilhelm Conrad Gomoll*. Leipzig 1916. F. A. Brockhaus. Fr. 11.—.

Das mit unzähligen guten Bildern nach Originalaufnahmen des Verfassers geschmückte, umfangreiche Buch gehört zu den Prachtwerken über den Krieg und zwar nicht nur seiner Ausstattung, sondern insbesondere seines Gehaltes, seines inneren Wertes wegen. Der Berliner Lyriker und Romanschriftsteller Gomoll ist den Truppen als Berichterstatter auf das Kampffeld gefolgt, hat Freuden und Leiden, namentlich auch die furchtbaren Strapäzen und Beschwerden getreulich mit „den Kämpfern der Ost- und Südostfront“, denen er die Blätter widmet, geteilt und entwirft nun Bilder von dem großen Bewegungskrieg, die an Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, trotzdem oder wohl besser gerade weil er eine prunklos einfache Sprache führt, die nirgends zu dick aufträgt, sich nie in phantastischen Bildern gefällt und daher im Leser das Gefühl der unbedingten Sachlichkeit und Richtigkeit erweckt. Das macht das Buch zu einer fesselnden Lektüre, zu einem reichen Bilderbuch des Krieges. Was der russische und serbische Winter und insbesondere der russische und serbische Dreck den Truppen beschert hat, ist kaum zu beschreiben, deren Ueberwindung grenzt ans Uebermenschliche. Das enge Zusammenleben mit den Soldaten, mit denen er in den schauderhaftesten Baracken, in Erdlöchern auf der nämlichen faulenden Streu liegt, mit denen er im Artilleriefeuer ausharrt und im Sturmangriff, mit denen zusammen er aus der nämlichen Feldküche ißt, bringt es mit sich, daß dem scharfen Beobachter Gomoll der erschütternde Ernst des Krieges ebensowenig entgeht wie sein fröhliches Gegenbild, der unverwüstliche Humor, der die schlimmsten Situationen überwindet. Der Verfasser versteht es als Kind des Volkes vorzüglich, mit den Leuten zu verkehren, und sie öffnen ihm deshalb freudig ihr Herz, mögen sie Deutsche oder Oesterreicher oder Ungarn sein; sie vertrauen ihm wie ihresgleichen und lassen ihn Blicke in ihre Seele tun, wie kaum einem andern. Dazu tritt noch eines: Gomoll ist ein Meister der Sprache, er braucht nie die nämlichen Wendungen, wiederholt sich nicht und wird deshalb nie langweilig. So sind alle Schilderungen kleine Meisterwerke geworden.

Das Gomoll'sche Buch kann aus all den angeführten Gründen als ein grundlegendes Werk über den Krieg im Osten bezeichnet werden, aus dem reiche Belehrung zu schöpfen ist. Die packenden Darstellungen der Schlachten und Siege bei Lodz und Lowicz, an der Rawka und Bzura, bei Gorlice-Tarnow und Jaroslau, Przemysl und Lemberg, Warschau und Nowo-Georgiewsk, des Donauübergangs, der Eroberung Belgrads, des Einmarsches in den Sandschak machen aus ihm ein Werk von bleibendem Wert, auf dessen Inhalt wir an anderer Stelle eingehender zurückzukommen beabsichtigen.

H. M.

Die heilige Flamme. Eine Erzählung aus dem Bernerland von *Rudolf von Tavel*. Bern 1917. A. Francke. Fr. 6.— gebunden.

Wenn ich hier auf den neuesten Roman Rudolf von Tavels hinweise — er nennt ihn bescheiden eine Erzählung — so tue ichs mit voller Absicht, nicht nur weil ein Meisterwerk es überhaupt verdient, von Angehörigen der Armee gelesen zu werden, sondern namentlich auch deshalb, weil der Dichter — er ist Bataillonskommandant — in einem sehr bedeutungsvollen Kapitel die Folgen falsch aufgefaßter Soldaten-erziehung und Militär-pädagogik plastisch und anschaulich schildert. Aus diesem einzigen Kapitel kann der Offizier mehr lernen als aus manchem dickeleibigen Spezialwerk. Und dann ist ja die lodernde heilige Flamme, die dem Buch den Titel und dem Inhalt die Unterlage liefert, die lohende Vaterlandsliebe, die am 1. August 1914 alle erfaßt und geläutert hat, die dem einen der handelnden Männer, dem Lehrer-Leutnant Beyeler, den richtigen Weg wies. „Er wußte, daß das Vaterland nun von ihm verlangte, was er noch

niemandem je gegeben: ein Leben, nicht ein in ästhetischem Dusel hindämmерndes, sondern ein kerngesundes, werteschaffendes Leben, also etwas, das er eigentlich gar nicht zu geben vermochte, weil er es nicht besaß. Wie oft hatte er es eigentlich zu erlangen gesucht! Aber weil keine Macht da war, die es gebieterisch und zwingend von ihm forderte, hatte er es in eitlen Träumereien verkommen lassen und war darüber von einem moralischen Jammer in den andern geschleudert worden. Jetzt leckte die heilige Flamme nach ihm und versengte den selbstsüchtigen Unrat...“ Fürwahr: Ein Buch, das eine solche Sprache spricht und solche Werte birgt, verdient von uns gelesen und hier zum Lesen empfohlen zu werden, auch wenn es nicht zur Fachliteratur gehört.

H. M.

Armee und Volk in ernster Stunde. Gewissensfragen an die Eidgenossen von *Oskar Boßhardt* (Stabssekretär-Leutnant beim Armeekommandanten). Mit einem Vorwort von Prof. Dr. G. de Reynold. 1916, Verlag von Arnold Bopp & Co. in Zürich. 70 Cts.

La Suisse à l'heure critique. *Le Peuple et l'Armée. Un examen de conscience par Oscar Bosshardt. Avec préfaces de MM. G. de Reynold et R. Bovet-Grisel* (traducteur) 1916. Edition Atar, Genève. 70 Cts.

Die hochbedeutsame Broschüre Leutnant Boßhardt's ist nun auch in trefflicher französischer Uebertragung zu haben. So werden sie auch die Kameraden welscher Zunge mit Gewinn lesen. Der Verfasser gehört zu jenen Schweizern, die nach Proklamation der Mobilisation freudig aus der Fremde heim eilten, sich dem Vaterlande willig zur Verfügung stellten und — schmerzlich enttäuscht wurden. Und da griff der Heimkehrte zur Feder und schreibt als Volksfreund mit Herzblut die Broschüre, auf die wir an anderer Stelle zurückkommen werden, da sie mit zum besten und auch zum lehrreichsten gehört, das während der schlimmen Zeit in unserem Vaterlande geschrieben worden ist.

Der Verfasser bemerkte:

Das Ausland lehrt uns jetzt, daß ein Volk nicht an die Armee greifen darf. Da muß es erschrecken, wie gierig schnell im Schweizerhaus die Flammen der Verleumdung emporlodern konnten. Vor den Augen aller Welt!

Es geht um die Ehre des Heeres, um die Sicherheit des Landes. Wenn es zum Kriege geht, muß die Armee wissen, daß sie das Volk hinter sich hat. Gebe man ihr freudig was ihr gebührt: Das Vertrauen des Volkes, die Achtung der Welt.

Wir schließen uns den Worten an und empfehlen die Lektüre der Broschüre jedem Bürger, jedem Soldaten aufs beste. Möge er die darin niedergelegten Worte beherzigen!

H. M.

Kameraden vom Isonzo von *Otto König* (Druck und Verlag von August Scherl, G. m. b. H. Fr. 1.10) ist eines von jenen schönen und weil ohne Chauvinismus geschriebenen, wohl geratenen Kriegsbüchern, die jeder Soldat mit Freuden liest, da er das Gefühl hat: Hier ist Wahrheit, hier wird der Krieg so geschildert wie er ist, ohne Ueberschwang und ohne Uebertreibung. In flotten, frischen, oft launigen Bildern zieht das Leben an uns vorüber, und wir gewinnen eine ganz andere Vorstellung als wir sie bisher hatten, von der Art und Weise, wie dort gearbeitet wird. Da der Verfasser ein bekannter Schriftsteller ist, so läßt auch der Stil nichts zu wünschen übrig.

H. M.

Weltgeschichte und Weltkrieg. Gesammelte Aufsätze von *Eduard Meyer* (Professor der Geschichte an der Universität Berlin). Stuttgart und Berlin 1916. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger.

Meyer ist als Historiker anerkannt. Seine „Geschichte des Altertums“ gilt als unbedingt zuverlässig. So wissen wir denn zum vorneherein, daß seine „Gesammelten Aufsätze“ zum ganz Guten gehören müssen. Und wirklich — was er uns da auseinandersetzt über den „Staat, sein Wesen und seine Organisation“, die „Einwirkung des Weltkrieges auf die Kultur“, die „Entwicklung der römischen Weltherrschaft“ mit den zahlreichen Ausblicken und Streiflichtern auf die Gegenwart, über „Italien und die Entstehung der

italienischen Nation im Altertum, mit einem Ueberblick der weiteren Entwicklung Italiens bis zur Gegenwart“ gehört zum Inhaltreichsten, was man lesen kann. Das Buch sei daher der Aufmerksamkeit aller empfohlen, die gerne etwas lesen, das über das gewöhnliche Niveau hinausragt.

H. M.

Gegen Frankreich und Albion. I. Halbband. *Bis vor Paris.* III. Halbband. *Der Stellungskrieg bis zur Frühlingsschlacht (1915) in Flandern.* Beide von Anton Fendrich. 1916. Franckh'sche Verlagshandlung in Stuttgart. Je Fr. 1.10.

Wir hatten bereits Gelegenheit, bei Ankündigung des II. Halbbandes „Von der Marneschlacht bis zum Fall Antwerpens“ auf die vorzüglich geschriebenen „Stuttgarter Kriegsbücher“ aufmerksam zu machen, die mit Titelbild, Kopfleisten und Kartenskizzen gut ausgestattet sind. Sie zeichnen sich nicht nur durch flotte Schreibweise und anschauliche Darstellung aus, sondern was besonders hoch einzuschätzen ist, auch durch eine wohltuende Objektivität — soweit das einem Vertreter der ringenden Völker überhaupt gelingt! — die dem Gegner stets voll gerecht zu werden sucht. Das Studium der beiden Halbbände läßt uns vieles klar erkennen, was uns bisher unklar schien, und gerade hiefür sind wir dem Verfasser dankbar. Wir freuen uns aufrichtig auf die Lektüre der in Aussicht stehenden neuen Bände und möchten die vorliegenden jedem Soldaten als anregenden Lesestoff bestens empfohlen haben.

H. M.

L'influence de J. J. Rousseau sur le droit de la guerre
par Cuno Hofer. Genève, Georg & Co., Editeurs. 1916. Fr. 1.—.

Die im April 1914 in Genf gehaltene Antrittsvorlesung des Kriegsrechtslehrers Hofer legt in interessanter Weise dar, daß die Stadt Dunants, Dufours und Moyniers schon in Rousseau einen Vorkämpfer für das Recht im Krieg und während des Kriegs besaß.

Die Funkentelegraphie von H. Thurn. (167. Bändchen d. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen „Aus Natur und Geisteswelt“), 1915. B. G. Teubner. Leipzig und Berlin. Fr. 1.60.

Wie alle Bücher der Sammlung gestattet auch „Die Funkentelegraphie“ eine sichere und gründliche Orientierung. Die reiche Literatur wurde überall mit dem feinen Verständnis des gebildeten Fachmanns benützt, und die Fußnoten bieten daher eine weitere Fülle von Stoff. Besonders eingehende Würdigung fand das Telefunkensystem. Beschreibungen von Anlagen beleben die theoretischen Ausführungen, gute Bilder illustrieren sie. Auch die drahtlose Telephonie wird besprochen. Für uns sind die „Stationen für Hauszwecke“, die „Bordstationen“, „Funkentelegraphie in der Luft“, „Funkentelegraphie im Seeverkehr“, „Internationaler Funkenverkehr“ von besonderer Bedeutung. „Die Funkentelegraphie blieb im heutigen Weltkriege für Deutschland fast das einzige rasche Verständigungsmittel mit Übersee, insbesondere mit Nordamerika, nachdem gleich zu Beginn des Feldzuges unsere deutsch-atlantischen Kabel zerschnitten worden waren. Im drahtlosen Verkehr konnte der stärkere Strom den schwächeren überwinden . . .“, lesen wir im Vorwort.

Da heute in keinem Heere der Funkenverkehr fehlt, so ist es Pflicht eines jeden Offiziers, sich über die Grundlagen der neuen Technik und die wichtigsten Apparate und Anwendungen zu orientieren. Mit Hilfe des Thurn'schen Werkleins kann das leicht, sicher und zuverlässig geschehen.

H. M.

Funken vom Augustfeuer, Anregungen zur nationalen Erziehung in der Schweizerfamilie von Hedwig Bleuler-Waser. Bern 1916. Verlag A. Francke Fr. 1.50.

Die mit einer Umschlagzeichnung von R. Münger geschmückte feinsinnige Gabe der weit über die Marken unseres Landes hinaus bekannten vortrefflichen Frau ist zwar kein Militärbuch — sie hat es denn auch den Schweizermüttern und ihren Kindern, insbesondere auch den eigenen gewidmet — und doch darf auch der Soldat an dieser eigenartigen, ungemein wertvollen Publikation nicht vorübergehen, ohne ihr dankbar zu huldigen. Ja, wenn die Kinder in dem Geiste erzogen

würden, der das schöne, vom Bund schweizerischer Frauenvereine herausgegebene Buch durchflutet, der auch uns Alte erwärmt und in diesen düsteren Tagen erhellte, dann brauchte uns für die Zukunft nicht bange zu sein, dann gäbe es keine Antimilitaristen, keine Nörgeler und Besserwisser, keine unbelehrbaren Kritikaster mehr! Das Büchlein erfüllt eine heilige Mission, der Soldat muß es lesen, seiner Gemahlin schenken, seinen Kindern geben. Da herrscht eitel Leben, kein Schulmeistern, und doch lernen wir mehr aus ihm als aus diekleibigen Folianten. Der Verfasserin aber gebührt warme Anerkennung und herzlicher Dank.

H. M.

Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Zwanglose Skizzen von Otto von Soden, Major und Kommandeur der Kriegsschule zu Kassel. Mit 9 Uebersichtskärtchen. (Band 59 von „Aus Natur und Geisteswelt“.) B. G. Teubner in Leipzig Fr. 1.60.

Ungemein plastische und klare Darstellungen über die preußische Armee von 1806 und ihr Offizierskorps, Napoleonische Kriegsführung (1806 an der Saale), die preußische Armee nach den Befreiungskriegen und ihr Offizierskorps, die Reorganisation von 1860, die Moltke'sche Krieg und Schlachtführung (Königgrätz und Sedan), die deutsche Armee nach 1870 mit einem interessanten Ausblick machen das Bändchen gerade jetzt zu einer recht lehrreichen Lektüre, obschon es bereits 1904 erstmals gedruckt worden ist. H. M.

Peru. Studien und Erlebnisse von Dr. Oskar Greulich. Orell Füssli's Wanderbilder Nr. 381 bis 390. Mit vielen Illustrationen nach Photographien. Zürich, Art. Institut Orell Füssli, 1916. Fr. 5.—.

Wer sich ein Bild machen will von der Bedeutung des Weltkrieges auch für die südamerikanischen Staaten, wenn es darum zu tun ist, ein Land, das uns so unbekannt wie möglich ist, auf angenehme und sichere Art gründlich kennen zu lernen, dem sei das Studium des Greulich'schen Werkes bestens empfohlen.

H. M.

Katharina II. in ihren Memoiren. Aus dem Französischen und Russischen übersetzt und herausgegeben von Erich Boehme. Mit zehn Bildnissen (der „Memoiren und Chroniken“, zweiter Band). Im Insel-Verlag zu Leipzig 1916.

Ein für das Studium der Sitten- und Kulturgeschichte der Zeit des aufgeklärten Despotismus und für das Verständnis der damaligen russischen Zustände, aus denen die heutigen herausgewachsen sind, ungemein wertvolles, ja unentbehrliches Werk, das in bezug auf Druck und Ausstattung — dafür bürgt übrigens das Renommee des Verlags — nichts zu wünschen übrig läßt. Die Art und Weise, wie die ehrgeizige deutsche Prinzessin, die schon als kleines Mädel sich vornahm, eine Krone zu gewinnen, schließlich Selbstherrscherin aller Russen wurde, die der Weltgeschichte zum Trotz Weltgeschichte machte, ist ein so interessantes Kapitel auch vom psychologischen Standpunkt aus, daß die Lektüre des schönen Buches jedem Gebildeten empfohlen werden muß. Die Uebersetzung ist musterhaft, man wird sichs gar nicht bewußt, eine solche vor sich zu haben. Ein ausführliches Namenverzeichnis bedeutet eine nicht zu verachtende Beigabe — kurz das Buch ist eine der bedeutungsvollen Publikationen des vergangenen Jahres.

H. M.

Auf das erste und dritte Heft der **Schweizerischen Kriegsgeschichte** ist zunächst das sechste gefolgt, worin Richard Feller die Bündnisse und den Söldnerdienst der Eidgenossen von 1515 bis 1798 und F. Pieth die Schweiz im 30jährigen Kriege behandelt. Durch das Studium dieser beiden vorzüglichen Monographien sind wir in unserer Ueberzeugung bestärkt worden, daß nach Abschluß des Ganzen eine Schweizergeschichte vorliegen wird, die nicht nur für Angehörige der Armee, für Lehrer und Geschichtsfreunde, sondern auch für Fachgelehrte unentbehrlich sein dürfte. Schon die Uebersicht über die Quellen und Literatur dieses Heftes zeugt von dem streng wissenschaftlichen Charakter des Werkes.

An den beiden vorliegenden Einzeldarstellungen möchten wir mit besonderer Anerkennung die Art und Weise hervorheben, mit der sie die Vorgeschichte und die ersten Anfänge der absoluten und bewaffneten schweizerischen Neutralität, die heute ein Hauptgrund-satz unserer auswärtigen Politik ist, dem Leser vor Augen führen und ihm so aus der Betrachtung der Vergangenheit das Verständnis der Gegenwart erschließen. Und mit welcher historischer Treue erklärt uns Richard Feller die Bedeutung des Söldnerdienstes! Weit entfernt, ein schnöder Raub an der Landeskraft zu sein, hat dieser zu einer gewissen Zeit durch den Auszug Tausender und die Jahrgelder das wirtschaftliche Gleichgewicht unseres Landes hergestellt und besaß somit eigenen Wert und Gehalt. So lernt man jede Institution im Lichte ihrer Zeit betrachten und mit gerechtem Blicke würdigen.

Auch diesem Hefte sind sehr wertvolle Karten zur Erläuterung des Textes beigegeben. H. B.

Kriegtaschenbuch. Ein Handlexikon über den Weltkrieg. Herausgegeben von *Ulrich Steindorff*. Mit fünf Karten. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1916. Preis geb. Fr. 4.50.

Das unter dem Namen „Teubner's Kriegtaschenbuch“ bekannte treffliche Nachschlagewerk enthält über 5000 Stichwörter. Es unterrichtet rasch, sicher und zuverlässig über alle politischen und militärischen Ereignisse, alle bedeutenderen Persönlichkeiten, die wirtschaftlichen Maßnahmen und kulturellen Ereignisse sowohl auf der Seite der Mittelmächte, wie der der Ententestaaten. H. M.

Der Krieg von 1914. Die Tätigkeit der Belgischen Armee für die Verteidigung des Landes und die Wahrung seiner Neutralität. Bericht der obersten Heeresleitung (Zeitabschnitt vom 31. Juli bis 31. Dezember 1914). Verlag von Rascher & Co. in Zürich.

Schon vor geraumer Zeit erschien bei Chapelot in Paris unter dem Titel „La guerre de 1914, L'action de l'Armée belge pour la défense du pays et le respect de sa neutralité. Rapport du Commandement de l'armée (période du 31 juillet au 31 décembre 1914)“ ein Werk, das berechtigtes Aufsehen erregte, weil es an Hand des Aktenmaterials und mit Hilfe guter Kroki den Beweis zu leisten suchte und ihn auch erbrachte, daß die armen Belgier mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln getan haben, was sie tun konnten, um die Ehre ihrer Heimat zu retten und ihr Vaterland gegen den übermächtigen Eindringling zu schützen. C'est un document de vérité, hieß es in einem Aushängebogen. Und wirklich, wir dürfen es so nennen; es wird für alle Zeiten ein wertvolles Kultur- und Geschichtsdokument bleiben.

Das vorliegende Buch stellt die originalgetreue Uebertragung ins Deutsche dar und ist nach Form, Inhalt und äußerem Kleid das getreue Abbild der französischen Ausgabe. Es sei der Aufmerksamkeit all der Kameraden empfohlen, denen die Lektüre in der Ursprache Schwierigkeiten bereitet. H. M.

Major E. Moraht. Tage des Krieges. Militärische und politische Betrachtungen 1914 bis 1916. Band 1. Mit zwei farbigen Karten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz und 42 Kartenskizzen im Text. Hutten-Verlag Berlin. Preis Fr. 6.—.

Major Moraht ist wohl allen Kameraden als militärischer Mitarbeiter großer Zeitungen längst aufs beste bekannt und jedermann schätzt sein fachmännisches Urteil hoch. Es ist also wohl kaum nötig, sein Werk besonders zu empfehlen. Der vorliegende 1. Band reicht bis Mai 1915. Die Aufsätze zeichnen sich durch wohltuende Objektivität angenehm aus. Seine kriegsgeschichtliche Belesenheit gestattet Moraht überall, aus dem Vollen zu schöpfen und interessante Tatsachen früherer Zeiten zum Vergleich heranzuführen, sowie politische Parallelen zu ziehen. Der Verlag hat das Buch mit trefflichem Kartenmaterial aller Kriegsschauplätze verschwenderisch ausgestattet. Wir freuen uns aufrichtig auf die Lektüre des II. Bandes.

H. M.

Fremdenlegionär Kirsch. Von Kamerun in den deutschen Schützengräben. Von *Hans Paasche*. Verlag Aug. Scherl G. m. b. H. Berlin. Fr. 1.10.

Eine abenteuerliche Fahrt in den Kriegsjahren 1914/15 nennt der Verfasser sein spannendes Buch. Man möchte es einen Roman nennen, wären nicht alle Vorkommnisse teilweise durch Photographien belegt und bewiesen. Ein junger Deutscher wird in Kamerun vom Krieg überrascht, gerät in englische Gefangenschaft, nach der Flucht von der Goldküste nach Dahomey in französische Hände, läßt sich als Legionär — nachdem er sich als Schweizer ausgegeben — an die Front bringen und desertiert in den deutschen Schützengräben. Heute ist er wieder Seemann und Ritter des eisernen Kreuzes.

Was für uns das Paasche'sche Buch wertvoll macht, das sind nicht nur die lebhaften Schilderungen aller Art, sondern namentlich die Mitteilungen über die Verhältnisse auf französischer Seite, denen Kirsch voll und ganz gerecht zu werden sucht. Es sei der Aufmerksamkeit aller Kameraden empfohlen. H. M.

Der Tauchbootkrieg. Wie Kapitän Sirius England niederzwang. Von *A. Conan Doyle*. Deutsch von Kontreadmiral a. D. Schanzer. Verlag Robert Lutz, Stuttgart.

Eine Uebersetzung eines bekannten, kurz vor Ausbruch des Krieges in England erschienenen, eine große Sensation erregenden Buches des bekannten englischen Schriftstellers Sir. A. Conan Doyle. Sir Arthur hatte eine außerordentlich entwickelte Sehergabe, wenn er auch etwas zu schwarz sah und bisher noch kein Kapitän Sirius erstanden ist, dem es gelungen wäre das meerbeherrschende Albion niederzuwerfen. Die Uebersetzung ist gut; sie stammt jedenfalls aus den ersten Monaten des Krieges, worauf das die Einleitung beschließende „Gott strafe England“ schließen läßt, einer jener „frommen“ Wünsche, der auf die Geistesverfassung, die zu Beginn des Krieges in den kriegsführenden Staaten herrschte, ein interessantes Seitenlicht wirft und für uns heute um so interessanter ist, als auch dieser wie so viele andre jener Wünsche von Kriegsführenden immer noch auf Erfüllung wartet. O. B.



BERN **A. KNOLL** **ZÜRICH**
Bahnhofpl. vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz
Offiziers - Uniformen
und Ausrüstungen

Zivil-Bekleidung :: Sport :: Livréen :: Prima Stoffe :: Eleganter Schnitt :: Erstklassige Arbeit

In unserem Verlage sind erschienen:

Infanteriezug, Gefechtsausbildung und Führung
Von Hauptmann A. Schmid. gr. 8°. Fr. 1.60

Die Kompanie, Gefechtsausbildung u. Führung
Für angehende Kompanie-Kommandanten.
Von Hauptmann A. Schmid. gr. 8°. Fr. 1.40
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt
von Benno Schwabe & Co., Verlag, Basel.